

Der Volksfreund

Erscheint wöchentlich einmal, Sonntags.

Bestellungen, Briefe und Geldsendungen sind an den Herausgeber, Gustav Ewald, Lodz, Koswadowskastr. 17, zu richten.

Bezugspreis vierteljährlich 3 Mark

einschließlich der Postgebühr.

Anzeigenpreis: 70 Pf. die dreispaltene Kleinzeile.

Nr. 33

Sonntag, den 17. August 1919

1. Jahrgang

Ins Meer der Ewigkeit.

Wir dachten, wir ständen fest.
Das Leben nur stutete um uns her
Dem Strom gleich, der leise zum fernen Meer
Die Wellen hinwandern läßt.
Wir dachten, wir ständen fest.

Das war in der Kinderzeit.
Böhl sah'n wir sie leise von hinten gehn,
Die Alten. Wir konnten's nur halb verstehen,
Uns dehnte das Leben sich weit,
Das war in der Kinderzeit!

Der Strom aber rann zum Meer!
Er spülte die Jahre uns fort mit Macht,
Da war es ganz anders als wir gedacht,
Auch uns trieb er vor sich her.
Der Strom aber rann zum Meer.

Der Strom nimmt uns alle mit.
Jetzt wissen wir: 's gibt kein Stillestehn.
Wir haben viel Liebes, viel Schönes gesehn,
Das eilend vorüber glitt.
Der Strom nimmt uns alle mit.

M. Feeische.

Gibt es ein Himmelreich?

Geht aber und predigt und spricht:
das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.
Matth. 10, 1—15.

Wenn es mit unserem Leben zu Ende ist, dann geht unser Körper an einen traurigen Ort, wie wir alle wissen. Er geht auf einem Weg, der sehr dunkel ist, in Erde über. Wo soll unsere Seele dann bleiben? Unsere Seele schreit nach Licht, nach Liebe, jetzt schon. Wie wird sie es dann noch vielmehr tun, wenn sie nur Seele, des Körpers ledig geworden ist. Verzweiflung reißt seine harte Hand nach uns aus, wenn wir nicht mehr glauben dürfen, daß es ein Himmelreich, ein Reich Gottes für Menschenseelen gibt. Wer wollte nicht ins Himmelreich?

Kann es einen schöneren Gedanken geben? Freilich, solange der Körper gesund, im Hause genug Brot ist, solange läßt sich hier wohl leben ohne Himmelreich. Aber so lebt man hier nicht immer. Es kommt Unfrieden, es kommt Sorge, es kommt Sterben. Wer wollte da nicht an den Ort, wo Jesus der Gute, der

Treue, der Herr ist, wo alles nach seinen Winken geschieht, wo alle freundlich mit einander sind, einander dienen in der ewigen Seligkeit — so wie er einst mit den Seinen beim Abendmahl saß, nachdem die Sünde, das ist Judas, hinausgegangen war — und hinter dir läge alle Sorge, alle Not, jeder Tod?

Wer wollte nicht ins Himmelreich? Die Erde hier, wie sie ist, ist ja keine Heimat für uns. Du bist eine Seele, die nach Gotteswort ein wenig oder sehr hungert, bist ein Kind, das wieder einmal dahingegangen ist, wo die Straße ihre höchste Stelle erreicht hat, nach der Heimat zu sehen. Was ist deiner Seele süßeste Hoffnung? Du bist ein Wanderer, der an die schöne Stunde denkt, da er heimkommt in seine Stadt. Wer wollte nicht ins Himmelreich? Der verlorene Sohn ging aus der Fremde fort ins Vaterhaus. Warum tut er das? Sie sagen, es sei Liebe gewesen, Liebe hat ihn zum Vater getrieben. Das ist nicht richtig. Es war eine sehr praktische, sehr nüchterne Erkenntnis. Von Liebe steht da nichts, sondern da steht: „Mein Vater hat Brot die Fülle, und ich verderbe hier im Hunger!“ Der elende Hunger trieb ihn nach Haus. Wir, meine Christen, sind hier in allerlei Not, in Sorgen und Unfällen in Herzklopfen. Wir stehen hier zwischen Tür und Angel, zwischen bangem Empfangen und bangem Scheiden, zwischen schwerem Anfang und schwerem Ende. Aber im Himmel ist Frieden, ist Reinheit, ist Fülle und unermäßlicher Reichtum an Kraft, Mut, Vollbringen. Wer wollte nicht ins Himmelreich?

Und wenn wir nicht wollen, wir müssen ja. So wahr wir essen müssen, wenn wir nicht sterben wollen, so wahr müssen wir ins Himmelreich. Wir hungern und dürsten danach. Ohne den Glauben ans Himmelreich wäre ein Stück von der Seele heimatlos.

Aber wir glauben an das Himmelreich, denn wir glauben an Jesus. Jesus hat solchen Eindruck auf uns gemacht, durch sein heißes Lieben, durch sein reines Le-

ben, durch die himmlische Größe seiner Lehren und Gedanken und durch den Mut, mit dem er für seine Sache starb, daß wir ihm vertrauen müssen. Und wenn er uns vom Himmelreich erzählt, das glauben wir. G. F.

Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!

Während der Kriegsjahre hat sich so manches Fremde in unsere Seele eingeschlichen, und anderes, was noch Gutes vor vielen Tagen in uns lebte, ist vergessen.

Wir sind so gleichgültig geworden, so stumpf und oberflächlich, wir gehen teilnahmslos an dem Leid unseres Bruders vorüber, kümmern uns wenig um die Wunder in der Natur und im Menschenleben, die tagtäglich um uns geschehen. Wir haben diesen Geistern Einlaß gewährt in unsere Seele, haben ihnen nicht mit sittlicher Anstrengung widerstanden, wir haben uns wie Schillers „Taucher“ in die wütenden, wallenden und tollen Fluten der Charybdis hineingestürzt, die dieser Dichter so meisterhaft schildert:

„Und es waltet und siedet und brauset und zischt,
Wie wenn Wasser mit Feuer sich mengt,
Bis zum Himmel sprühet der dampfende Gischt
Und Blut auf Blut sich ohn' Ende drängt.“

Wir haben vergessen, daß die Grundeigenschaften des deutschen Volkes Tiefe des Gemütes und Innerlichkeit ist, ja daß nur diese das eigentliche Wesen eines Deutschen ausmachen. Nur insoweit ist einer ein Deutscher, als er Gemütestiefe und Innerlichkeit in seiner Brust nährt und pflegt. Nun ist's an der Zeit, daß wir alle fremden Geister aus unserem Inneren bannen und uns all der idealen Güter erinnern, die der deutsche Genius in der Seele unseres Volkes aufgespeichert hat. Wir müssen wieder mehr Sinn für das gute Alte bekommen, wir müssen uns in das Reich der Kunst vertiefen lernen. Wir Deutsche haben von unseren Dichtern einen großen Reichtum von edlen, tiefen Gedanken ererbt. Goethe sagt:

„Was du ererbt von deinen Vätern hast,
Erwirb es, um es zu besitzen!“

Wir müssen wieder alles Schöne und Edle aus Dichtung und Kunst lieben lernen. Und wir müssen wieder unsere Seele auf Friedensarbeit einstellen, wir dürfen uns nicht weiter mechanisieren lassen. Wir müssen nach einem bewußten, inneren Deutschtum ringen, wir müssen darum kämpfen, wie um eine Krone. Wir müssen es nicht, nein, wir wollen es! Wir wollen wieder aus innerem Antriebe

Landwirte im Zweifel, ob sie dagegen jemals die Wertpapiere oder ihr Geld zurückerhalten würden.

Darüber möchten wir unserem Leser Aufklärung und einige Fingerzeige geben.

Wie uns aus zuverlässiger Quelle mitgeteilt wurde, zahlt die Deutsche Genossenschaftsbank in Polen, Akt.-Ges., Lodz, Petrikauer Straße 100, für die fälligen Zinsscheine deutscher Kriegsanleihe nach Abzug der Unkosten den Gegenwert der Zinsscheine aus. Auch übernimmt diese Bank auf Grund der erhaltenen Originalquittungen die Besorgung der Originalwertpapiere. Unseres Wissens werden diese Wertpapiere von der Bank in Depot d. h. in Aufbewahrung entgegengenommen. Da in dieser unruhigen Zeit Raubüberfälle an der Tagesordnung sind, empfiehlt es sich, alle Wertpapiere der genannten Bank zur Aufbewahrung zu übergeben, da sie nur so gegen Diebstahl und Feuergefährdung gesichert sind. Auch besorgt die Genossenschaftsbank die Verwaltung der Wertpapiere, d. h. sie trennt am Fälligkeitstage die Zinsscheine, schickt sie zur Einlösung fort und schreibt den Gegenwert dem Inhaber gut. Ferner wird gewarnt, herumfließenden gewissenlosen Spekulanten ihre Wertpapiere zu verkaufen, da sie durch übereilten Verkauf nicht notwendige Verluste erleiden würden. Die Genossenschaftsbank gibt auf Anfragen darüber gern Auskunft. Auch wir sind jederzeit bereit, unseren Lesern nach bestem Wissen mit Auskunft zu dienen.

Bücher, die man kennen muß!

Schaff' gute Bücher in dein Haus!
Sie fördern eigne Kräfte aus
Und wirken als ein Segenshort
Auf Kinder noch und Enkel fort!

Man könnte dem Dichterwort ohne viele Mühe zahlreiche andere Aussprüche großer Geister zur Seite stellen, die alle den guten Büchern ein Loblied singen. Aber ist das in unseren Tagen noch nötig? Braucht man noch jemand zu beweisen, daß gute Bücher den Mangel anregender Menschen ersetzen, daß sie Gesellschafter, Freunde sind und belebend wirken wie Sonnenschein? Jeder, wer immer es sei, hat es einmal empfunden: jeden hat einmal ein gutes Buch über trübe und einsame Stunden hinweggeholfen, über schwermütige Regentage und lange Winterabende, und vielen, unendlich vielen hat es Befreiung von inneren Zweifeln, Erholung nach anstrengender Tagesarbeit, Genuß und Freude im Leben gespendet. — Und doch! Wie wenig Bücher findet man unter unseren Volksgenossen in Stadt und Land, sogar unter den Lehrern und Begüterten! Ist es nicht betäubend, wenn man sieht, daß so viele unter ihnen nicht einmal eine Zeitschrift beziehen, und man in ihrer Wohnstube, trotz der überreichenden Fülle des Lesestoffes und der zugänglichen Preise nichts anderes findet als eine alte Bibel, ein noch älteres Gesangbuch und einen Hausfreundkalender!

Wohl ist es nicht ihre Schuld! Wir wissen, daß die Verantwortung dafür hauptsächlich auf denen lastet, die selbst auf Hochschulen ihre Bildung genossen, das Volk aber, dem sie dienen sollten, nicht nur nicht anregen und über bedeutungsvolle Daseinsfragen aufklärten, sondern ihnen das Gute, Wahre und Wirkliche vorenthalten. Es wird gepredigt: Unser Reich ist nicht von dieser Welt — und man läßt das Volk geistig verkümmern. Unsere Volks- und Leidensgenossen sind nun vielfach wie ihre Andachts- und Handbücher auch alt, schadhast und schmutzig geworden.

Wie in ihren vergilbten Büchern oft das Titelblatt und die Uberschriften, hinten die schlichten Eintragungen des Großvaters zur Familienchronik fehlen, so mangelt auch ihnen das eigentliche Gepräge der bestimmte, feste Charakterzug einer Volks- und Glaubenseigenart. Auch da ist alles verschwommen, dunkel und zerlumpt. . . .

Selten jemand weiß, woher unsere Väter und Großväter kamen, welche Schicksalswege sie hier gingen, was wir tun müsse, welche Zukunft unser harret. Ein entmutigendes Gefühl der Ohnmacht und Unzulänglichkeit beschleicht unser Gemüt, wenn wir an diese Schamlosigkeit, diese Lässigkeit und Gleichgültigkeit denken, und wir sehen, wie unsere alte, biedere Kultur, die uns so vorteilhaft vor den andern auszeichnete, in den Boden gestampft wird und unsere Volksgenossen immer mehr in der Allgemeinheit verschwinden.

Was ist die Ursache dieser traurigen Erscheinung? Die Ursache ist die: Wir kennen die Geschichte unseres Volkes nicht!

Wir hören nur die Schimpfreden und Verleumdungen unserer Feinde, wissen aber nichts von den tugendhaften Taten unserer Väter! Wir müssen aber unser Volk nach seinem Wert und seinen Vorzügen kennen. Es ist Pflicht, uns gründliche Rechenschaft davon zu geben, was wir schätzen und lieben wollen. Nur durch diese Kenntnis erhalten wir uns die Liebe zur Heimat, die zum eigenen Volke, dem wir angehören, und die natürlichen Grundlagen und ihren vollen Lebensinhalt. Ein solches Studium wird unser Herz mit hohen, inhaltvollen Gedanken und edlen Empfindungen bereichern, unser Gemüt vertiefen und uns in unserem Glauben und unseren Handlungen stärken.

Von den Siebenbürger Sachsen, die in der Anzahl von einer viertel Million seit 8 Jahrhunderten in Ungarn ansässig sind, wissen wir, daß sie eine reich ausgestattete Geschichtsschreibung besitzen, die ihnen den inneren Halt und Kraft im Kampfe um ihre nationale Selbständigkeit verleiht. Die Pflege der eigenen Volksgeschichte, der wissenschaftlichen wie der volkstümlichen, ist ein charakteristischer Zug des sächsischen Volkes. Ein „Verein für siebenbürgische Landeskunde“, sammelt und veröffentlicht Dokumente usw. und besitzt ein Archiv von 42 Bänden Quellenstoffes zur Geschichte des Volkes in einer seltenen Fülle, das nach den verschiedensten Richtungen hin allen zugänglich gemacht wird. Unter den Männern, die nur das siebenbürgisch-sächsische Geistesleben bemüht waren und sich Verdienste erworben, stehen an erster Stelle die evangelisch-sächsischen Bischöfe Georg Daniel Teutsch und Friedrich Teutsch. Die beiden Bischöfe, Vater und Sohn, sind die Verfasser einer eingehenden „Geschichte der Siebenbürger Sachsen für das sächsische Volk“, in drei Bänden großen Formats. Diese Geschichte findet man neben der Bibel und der Luther-Postille in dem ärmsten siebenbürgischen Bauernhause.

Die Deutschen in Polen besitzen kein geschriebenes Geschichtswerk ihrer Einwanderung und ihres Fortkommens in diesem Lande. Die vielen Geschichtsforscher und Literaten (z. B. Wandte, Jenick, Piske, Wittig), deutscher Abstammung, interessierten sich für ihre Volksgenossen in Polen wenig oder gar nicht und lieferten sehr wertvolle Beiträge nur zur polnischen Geschichte. Auch von unseren Vätern, die eine führende Rolle unter dem Volk inne haben, wurde für die Deutschen in Polen nicht einmal eine kurz gedrungene Geschichte der deutschen Einwanderung in Polen geschrieben, haben sie über den Sorgen um die Glaubensgenossen jenseits unserer Grenzen

die deutschen Evangelischen in ihrer Heimat etwa vergessen, die doch wohl auch kein Recht haben auf ihre Muttersprache und ihre Sitten? Wir besitzen kein einziges Buch, das von dem Schicksal unserer Volksgenossen redete, uns schlicht und einfach schilderte, wie sie seit Jahrhunderten aus deutschen Lande aus- und in Polen einwanderten, wie sie hier schafften und rangen, hofften und litten. Die Spuren deutschen Lebens und deutscher Arbeit finden wir verstreut in den zahlreichen polnischen Geschichtswerken, und in einzelnen kulturhistorischen Beschreibungen, Denkschriften, Abhandlungen, Orts- und Gemeindefchroniken. Viele Bücher sind in dieser Hinsicht so wichtig, daß ich es nicht unterlassen kann, sie unseren Volks- und Glaubensgenossen aufs wärmste zu empfehlen. Wer sich auf sein Volkstum besinnen, über das Wesen und Wirken, die Anlagen, Kultur und Mission der deutschen Einwanderer in Polen ein einigermaßen klares Bild machen will, der muß in Ermangelung eines eigens dazu bestimmten Buches, unbedingt diese Werke gelesen haben. Nebenbei sei bemerkt, daß hier nur die im Buchhandel noch vorhandene Literatur angeführt wird. Schluß folgt.

Wochenschau.

Anland. Infolge der Reichstagsferien stockt das politische Leben des Landes. In den Reichstagskommissionen wird jedoch fleißig gearbeitet, damit die Volksvertretung bei ihrem Zusammentritt bereits gefestigte Gesetzesvorschläge vorfindet, an deren Verwirklichung sie sich sofort heranzusetzen muß. Unter diesen Vorschlägen befindet sich der Entwurf einer Verfassung des Polnischen Staates, zu deren Schaffung der Reichstag infolge der unsicheren politischen Verhältnisse des Landes nicht heranzutreten war, obschon das Verlangen des Volkes danach in der Presse oft zum Ausdruck kam. Während das politische Leben auf dem Gestirnpunkt angelangt ist, entwickelt sich die Tätigkeit unseres gegen die Bolschewisten kämpfenden Heeres in letzter Zeit zu gunsten Polens. Die Städte Minsk und Sluck wurden nach hartnäckigen Kämpfen von den Bolschewisten geräumt, die sich bis zur Dwina zurückzogen. Die polnische Presse beglückwünscht die oberste Heeresleitung zu diesem großen militärischen Erfolg. — Das wirtschaftliche Leben Polens entwickelt sich sehr langsam. Von einer Inbetriebsetzung der Industrie des Landes kann leider nicht in dem Maße gesprochen werden, wie man es im Frühjahr erhoffte. Die Kohlenfrage beschäftigt gegenwärtig die gesamte Bevölkerung, die sich den Kopf darüber zerbricht, woher sie für den Winter das Heizmaterial nehmen wird. Dabei sind die Preise für Kohle und Holz schon jetzt so unerschwinglich hoch, daß die Lage einen bedrohlichen Charakter annehmen wird, falls die Regierung nicht rechtzeitig entsprechende Schritte einleitet, um die Bedürfnisse der Bevölkerung zu befriedigen. Am 11. August traf in Warschau der Chef der amerikanischen Lebensmittellieferungskommission Herbert Hoover ein, der eine umfangreiche Organisation der Lieferung von Lebensmitteln und Waren für Polen, besonders für die Kinder Polens, schaffen will. Ferner wird Hoover die polnischen Industrieverhältnisse persönlich prüfen. Es liegt die Annahme nahe, daß die Entente Kohlen für Polen liefern wird, um einer allgemeinen Krise vorzubeugen. — Von den Warschauer Behörden sind die Getreidehöchstpreise festgesetzt worden. Es wurden 3 Anträge eingebracht bezüglich der Preise für Getreide im

heraus alles Gute und Edle in Gottes- und Menschenwerken lieber lernen. Vor allen Dingen wollen wir wieder das lernen, was uns unser Goethe so ernst mahnend zuruft: **Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!**

Edel sei der Mensch! Nicht der ist ein edler Mensch, den Geburt und Abstammung zum Edelmann machen, auch nicht der, der mit schönen Kleidern prahlt. Auch der nicht, der viele Ländereien, reiche Herden und eine große Dienerschaft sein Eigen nennt. Edel ist nur der Mensch, der ein edles Herz besitzt. Der ist es, der nicht mit seiner Kraft, mit seinem Reichtum trost, sondern erkennt, daß sie ihm von einem Höheren übergeben worden sind, damit er sie zu Nutz und Frommen seiner Brüder verwende. Ein edler Mensch ist ein Krieger im Heere des Lichts! Überall wo er Verrat, Lüge, Haß und Unterdrückung sieht, greift er unerschrocken ein. Und weil er bei allem nicht seine Ehre und seinen Ruhm sucht, sondern nur Werke des Lichts schafft, bleibt er immer siegreich. Denn das Licht selbst wirkt durch ihn, er ist nicht allein.

Liebe Volksgenossen! laßt uns solche Krieger im Heere des Lichts sein! Erkennt, daß das Licht durch euch wirken will. Wahrlich, es sollte unser bester Stolz als Deutsche sein, daß wir uns nicht an den Dingen der Außenwelt verausgaben, wie so manche andern, sondern der Welt zeigen, daß deutscher Edelmut noch nicht ausgehorbt ist. Unser Gelübde soll sein: **Wir wollen Krieger sein im Heere des Lichts! Wir wollen edel sein!**

Hilfreich! So mancher hat in diesem Kriege sein Schäfchen geschoren, hat seinen Sädel gefüllt, andere dagegen sind arm geworden, haben bitteres Glend erdulden müssen. Schon viel ist geholfen worden, aber noch gähnen tiefe Klüfte, noch müssen viele hungern. Es wird ein unbarmherziges Gericht über die ergeben, die hier nicht hilfreich mit eingegriffen haben, die nicht Tränen trockneten, Wunden heilten und bittere Not linderten! **Laßt uns hilfreich sein, Volksgenossen!** Einer trage des andern Last! Wohl weiß ich es, daß das wirtschaftliche Glend ein unergründliches Meer ist, das wir auch beim besten Willen nicht ausschöpfen können, denn dann müßten wir alle seine geheimen Quellen zupumpfen. Das wirtschaftliche Glend ist ein Problem, und es werden wohl noch Jahre und Jahrzehnte vergehen, bis durch weitgehende Reformen die Menschheit dahin gelangt, nicht sorglos zwar, doch tätig frei zu wohnen.

Vorläufig gilt es zu helfen und zu lindern, wo man nur kann, denn sonst würde sich die Menschheit selbst aufzehren.

Laßt uns auch darüber nachsinnen, wie alle wirtschaftliche Unfreiheit und Not zu beheben sei, um dann, wenn sich die Gelegenheit bietet, auf die Gesetzgebung unseres Landes einzumirken, unseren Einfluß geltend zu machen.

Früher war das Geben und Dienen eine der wichtigsten Angelegenheiten des Christentums; heute aber ist das fast vergessen. Möge uns wieder mehr Sinn für das praktische Christentum beleben, für das Helfen und Dienen, für das Sichausopfern und Sichverlieren im Dienste des Nächsten.

Und gut! Das ist das Dritte! Volksgenossen, laßt uns danach streben, immer besser, vollkommener zu werden! Laßt uns Idealisten sein, die ein hohes erhabenes Ziel stärker anzieht, als Vorteil oder Nachteil der Stunde. Enttäuschungen, schlimme Erfahrungen und alles andere, was uns in den Weg tritt, sollen uns unsere Hochgedanken nicht rauben. Sie gerade sollen unseren Willen nur noch mehr stählen. Jeder von uns wird

Bedeutendes für die Gesamtheit leisten, wenn er nur an den rechten Platz zu stehen kommt. Meine Brüdern, die ihr mit mir wollt, daß unsere Volksgenossen einem helleren Tag entgegengeführt werden, reicht mir eure Hände und helft mir bauen. Laßt uns mit vereinten Kräften ein lauterer Deutschland anstreben. Wir müssen entweder zunehmen oder abnehmen, wir müssen steigen oder fallen! Hier gibt es keinen Mittelweg, keine neutrale Zone! Laßt uns gut sein! Wenn wir selbst gut sind, werden wir auch an das Gute an den anderen Menschen glauben. Laßt uns immer in unserer Seele hohe Ideale pflegen. Laßt uns nicht allein für sie schwärmen, sondern laßt sie uns in das Leben hineinziehen! Jean Paul, dem wir so manchen trefflichen Ausspruch verdanken, sagt: „Nur wer irgendein Ideal, das er ins Leben ziehen will, in seinem Inneren hegt und nähert, ist dadurch gegen die Gifte und Schmerzen der Zeit verwahrt.“

Ernst Kluge Goethes „Edel, hilfreich, und gut“ in unsere Zeit hinein. Wie viel können sie dem hungernden Menschenkinde sagen, das aus dem Kriegesbrausen heraustritt und an die Friedensarbeit gehen will. Unsere große, schwere verantwortungsvolle Zeit verlangt Männer der mächtigen, unerschütterlichen, nicht mehr zerschlagenden, wohl aber aufbauenden Tat! Ganz recht, nur scheint mir das eine wichtig zu sein, daß all unser Tun und Handeln, all unser Schaffen und Arbeiten einem unverwundlichen, unbegrenzten Lebensgedanken entspringe. Wo wollen wir uns solchen Lebensgedanken suchen? Wollen wir die weisen Griechen oder Römer fragen, wollen wir zu den Indern eilen und ihn dort suchen? Nein! Wir wollen nicht alle Winkel und Ecken des Weltalls durchstreifen, wir wollen die schlichten Worte des Meisters zu unserem Lebensgedanken machen: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!“ Dieses Dreigestirn möge uns leuchten, möge unserem Wege Richtung und Stetigkeit verleihen!

Robert Klatt.

Die Gründung der Geschäftsstelle der deutschen Sejmabgeordneten.

Die „Vodzer Freie Presse“ und der „Volksfreund“ haben in letzter Zeit wiederholt auf die dringende Notwendigkeit einer deutschen Vermittlungsstelle zwischen Volk und Reichstagsabgeordneten hingewiesen. Es traten hin und wieder so verschiedene Fälle von Uebergriffen seitens einzelner Ortsbehörden gegen die deutschsprechende Bevölkerung auf. Die Warschauer Hauptregierung billigt keineswegs diese Mißbräuche, ja, sie bezeichnet sie als bedauerenswerte Eigenmächtigkeiten, die vermieden werden müssen. Die Notrufe erschollen zwar, den Bedrängten jedoch konnte nicht immer die entsprechende Hilfe gebracht werden, da erstens den Bedrängten selber kein Ort bekannt war, wohin sie sich mit Erfolg hätten wenden können und zweitens konnten die bereitwilligen und berufenen Helfer, unsere beiden Vertreter im Warschauer Reichstage, nicht alles überblicken, was im weiten Lande geschieht, das nach Untersuchung und Abhilfe schreit.

Die Zeitungsstimmen erlangen nicht vergebens. Unsere beiden Reichstagsabgeordneten, die Herren Ludwig Wolff und Josef Spickermann, hießen den Gedanken zur Errichtung einer vermittelnden Geschäftsstelle für die deutschen Abgeordneten höchst willkommen und entschlossen sich, deren Gründung zu beschleunigen.

Am Sonnabend, den 9. August, fand die Gründungsversammlung statt. Vertreter aus Lodz, seiner Umgebung und aus der Ferne (z. B. Cholmgebiet und Appin) waren erschienen, um die Notwendigkeit einer Vermittlungsstelle zu bekräftigen. Herr Reichstagsabgeordneter L. Wolff eröffnete mit einer erklärenden Ansprache die Versammlung, seinem Amtsgenossen, Herrn J. Spickermann, wurde die Leitung derselben übertragen. Einige Herren wurden zu Beisitzern erwählt und ein Herr übernahm die Aufgabe des Schriftführers.

Es entspann sich eine rege Erörterung. Alle Redner waren sich dahin einig, daß die geplante Einrichtung eine äußerst dringende Forderung der Zeit ist, nur über das „Wie“ müsse eingehend beraten werden. Man kam rasch zu der Ueberzeugung, daß diese Vermittlungsstelle allen Deutschen Polens gewidmet sein müsse. Nicht nur den in Lodz und seiner Umgebung, sondern auch den entfernt von hier in der Zerstreuung wohnenden Deutschen soll diese Stelle ein Ankerplatz sein, wo allerlei Anliegen und Beschwerden mündlich oder schriftlich vorgetragen werden können, um dann von den Abgeordneten nach oben hin behufs Richtigstellung und Beilegung des Übels geleitet und vertreten zu werden. Und nicht nur die Anhänger einer einzigen Partei genießen das Recht, sich hierher zu wenden, nein, allen, allen Deutschen unseres Landes, ohne Unterschied der Gesinnung und des Bekenntnisses, soll hiermit eine Stätte des Rechts geschaffen sein. Unparteiische, uneigennütige Ratsschläge, Auskunft und Behandlung wird allen den Stammesgenossen zuteil, die in der Geschäftsstelle ein ihnen widerfahrenes Unrecht anmelden.

Ueber die Beschaffung der Mittel, die naturgemäß nicht gering sein können, entwickelte sich ebenfalls eine eifrige Aussprache. Man gab der zuversichtlichen Hoffnung Ausdruck, daß in Anbetracht der hohen, segensreichen Bedeutung, die der eben geborenen „Geschäftsstelle“ zuzuschreiben ist, kein Deutscher, der noch ein menschliches Mitgefühl für seinen Nächsten, seinen Nachbarn besitzt, seine Unterstützung durch regelmäßige, freiwillige Zuwendungen versagen wird. Wenn die hiesländischen Deutschen sich endlich einigten und vorurteilslos der vorliegenden edlen Sache annehmen wollten, so genügten geringe Beiträge des einzelnen, um ein Werk von kulturvoller Bedeutung zu verwirklichen.

Schließlich wurde ein Ausschuss gewählt, dem die Einrichtung- und Erhaltungsarbeiten zufallen. Allgemein erachtete man es als erforderlich, daß ein besoldeter, rechtsbefähigter Geschäftsleiter angestellt werden muß. Die Gründung führt den Namen „Geschäftsstelle der deutschen Sejmabgeordneten“ („Biuro niemieckich poslow do Sejmu“) und hat ihren Sitz in Lodz an der Rozwadomskastraße Nr. 17. Die Tätigkeit wurde bereits aufgenommen.

ner.

Etwas über Wertpapiere.

Ein großer Teil unserer deutschen Landwirte hat in der Zeit der deutschen Okkupation, weil es die Verhältnisse mit sich brachten, deutsche Kriegsanleihe gezeichnet. Viele Landwirte haben damals, sei es durch das Kreisamt oder durch irgend einen anderen Beamten ihre Originalwertpapiere mit den dazu gehörigen Zinsscheinen erhalten. Bei der 8. oder 9. Anleihe haben viele für ihren gezeichneten und eingezahlten Betrag nur eine p. ovisorische, d. h. vorläufige oder sogar überhaupt keine Quittung erhalten. Nach Weggang der deutschen Okkupanten waren ängstliche

ehemaligen Kongress- und Kleinpolen: 1. Antrag der Erzeuger auf 60 Mk. für einen Zentner, 2. Antrag der Großgrundbesitzer auf 180 und 3. Antrag der kleineren Besitzer auf 100 Mark. Durch namentliche Abstimmung wurde der erste Antrag angenommen. Für diesen Antrag stimmten die Vertreter der Konsumenten, er erhielt keine einzige Stimme der landwirtschaftlichen Produzenten. Für das preussische Teilungsgebiet wurde ein Preis von 50 Mark für Weizen und 40 Mark für einen Zentner anderen Getreides angenommen. Die Frage der Prämierung für vorzeitige Ablieferung wurde die Entscheidung des Ministeriums überlassen.

Der landwirtschaftliche Sektionschef referierte ferner über die Entwürfe von Verordnungen bezüglich des Mahlens von Getreide und über den freien Kartoffelhandel. Beide Projekte wurden nach Vornahme kleiner Abänderungen angenommen. Es wurde der Wunsch geäußert, daß kommunale Einrichtungen, Arbeiterverbände und Kooperationen bei der Einfuhr von Kartoffeln das Vorrecht genießen sollen.

Deutschland. Das Land durchlebt eine ernste Kohlenkrise. Infolge Kohlenmangels sollen in ganz Deutschland fast alle Schnellzüge eingestellt werden. — In Chemnitz kam es hauptsächlich wegen mangelhafter Fettversorgung zu Straßenkundgebungen, wobei Militär einschritt. Die Lebensmittelunruhen hatten einen politischen Charakter. Die Aufwähler, die Maschinengewehre und andere Waffen in ihrem Besitz hatten, eröffneten ein regelrechtes Feuer auf die Truppen. Die Regierungstruppen hatten 14 Tote und 50 Verwundete zu beklagen. Von den Zivilisten wurden 11 getötet und 49 verwundet. — In Berlin tagen deutsch-polnische Verhandlungen wegen Uebernahme der polnischen Gebiete. Es handelt sich in erster Linie um den Zeitpunkt der Uebergabe der jetzt von den Deutschen besetzten Gebiete an die Polen, um die Uebernahme deutscher Beamten, die Freilassung der Internierten und verschiedene Verwaltungsangelegenheiten.

In Erfurt hat sich ein mitteldeutscher Block der Eisenbahner gebildet, der einen politischen Ausstand der deutschen Eisenbahner vorbereiten

will. Die Regierung hat dagegen Maßnahmen getroffen.

Deutschösterreich. Die Ereignisse in Ungarn haben auch in Oesterreich eine neue politische Strömung zu gunsten einer anderen Regierung hervorgerufen. Man ist mit der gegenwärtigen sozialistischen Regierung unzufrieden und sehnt sich nach einer wirklich demokratischen Regierungsform.

Ungarn. Der Erzherzog Josef, ein Habsburger, hat an die Verbandsmächte ein Telegramm gerichtet, in welchem er ihnen mitteilt, daß er die Macht in Ungarn übernommen und eine neue Regierung ernannt habe. Sein nächstes Ziel sei die Einberufung der Nationalversammlung, die vollständige Niederwerfung des Bolschewismus, die Durchführung des Waffenstillstandes und die Vorbereitung der Friedensverhandlungen. Da die Rumänen, die erbittertesten Feinde der Ungarn, das ungarische Land und Volk ganz beherrschen wollen, haben die Ententemächte den Rumänen ihr barbarisches Treiben untersagt.

Rußland. Die militärische Lage in Rußland bietet das alte Bild. Immer wieder gelingt es einem entschlossenen antibolschewistischen Führer, der eine disziplinierte Truppe um sich gesammelt hat, Anfangserfolge zu erzielen. Koltshat befindet sich auf dem vollen Rückzug in das Innere von Sibirien und steht bereits 200 Kilometer östlich vom Ural, und so geht es auch Denikin, der nach großen Anfangserfolgen jetzt keine weiteren Fortschritte mehr erzielt. Die bolschewistischen Truppen haben in dem Oberstleutnant Kamieniew einen entschlossenen und geübten Führer. Vor allem gelingt es den Bolschewisten stets, im Rücken der antibolschewistischen Truppen bolschewistische Aufstände anzuzetteln, die die Zufuhr für das antibolschewistische Heer gefährden. — Nun treffen aber aus Moskau Nachrichten ein, wonach dort eine Revolution gegen die Bolschewisten ausgebrochen sein soll. Es fanden tagelange Straßenkämpfe statt, die aber mit dem Siege der Sowjettruppen endeten.

England. Es soll eine internationale Verschwörung bestehen, die die Ursache der Aufstände in England sein soll, und die auf die völlige Umwälzung der in England bestehen-

den Verhältnisse hinielen. — Die Bäcker in London fordern einen Mindestlohn von vier Pfund Sterling die Woche, eine 44 stündige Arbeitswoche und Abschaffung der Nachtarbeit.

Italien. Die Zahl der Ausländigen in Norditalien beträgt 300 000.

Amerika. In Newyork ist auf den Straßenbahnen und den Hochbahnen die Arbeit völlig eingestellt worden. Die Arbeiter stellen Lohnforderungen infolge der herrschenden Lebensmittelsteuerung. a. t.

Für Bibelleser.

- August 17. 1. Petr. 2, 18—25; 1. Kor. 2, 1—5. Sach. 3.
 „ 18. Jes. 56, 10—12; Amos 6, 1—7. Ps. 4.
 „ 19. Matth. 26, 40—46. Ps. 5.
 „ 20. Spr. 6, 6—11, 10, 4—5; Matth. 13, 25. Ps. 6.
 „ 21. Joh. 11, 1—19. Ps. 7.
 „ 22. Matth. 8, 23—27. Ps. 121. Ps. 9.
 „ 23. Ephes. 5, 8—14. Ps. 9.

Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter:
Gustav Walb, Lodz.

Druck: „Lodzjer Freie Presse“, Petrikauer Str. 86.

Schweizer Weiß-Waren

in großer Auswahl.

Krepon glatt und mit Stickerei	Mk.
zu Damen-Kleidern und Blusen	8.—
Flanel zu Kinder-Kleidchen	8.25
Etamin	8.50
Madapolam in bester Qualität	9.50
Bettzeuge	14.—
Tafeln, 3 Ellen breit, pro Elle	21.50
Handtücher, pro Elle	6.80
Damen-Hemden mit Stickerei	29.75
Unterwäsche aus Batist mit	35.—
Leibchen	11.50
Taschentücher 2.55, 1.90, 1.50	
Damen-Blusen aus Etamin	32.50
Batist zu Damen-Hemden	10.80

bei

Schmechel & Rosner, Lodz
Petrikauer Straße 100.

Für Landwirte

Eine hochlohnende Nebenbeschäftigung

ist die Herstellung von

Dachziegeln,
Hohlblöcken,
Mauersteinen,
Brunnenröhren,
Brückenröhren usw.

aus Sand u. Zement

mit Maschinen und Formen für Handbetrieb

der Maschinenfabrik **Gebrüder Hoffmann in Lodz** Zielna Nr. 78.

Die Firma erteilt auf Wunsch kostenlos ausführliche Offerte.
Besuche in der Fabrik sind jederzeit willkommen.

Landwirte!

Wer Einkäufe zu besorgen hat,
versäume nicht, das

Agentur- und Kommissionshaus

Inhaber:

Bolz, Bredschneider, Guhl u. Oberländer.

— Lodz, Petrikauer Straße Nr. 147 —

zu besuchen.

Dort findet Ihr alles, was Ihr braucht

Großes Lager von

Manufakturwaren, Garderoben und Schuhwerk für Kinder und Erwachsene, Pelze und Milchen, Galanteriewaren, Gegenstände für den Hausbedarf, Möbel und ganze Wohnungseinrichtungen usw., usw.